

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 9

Artikel: Wie der Kanton St. Gallen sein Gesundheitslehre plant : über 100 Lehrstellen fürs erste Lehrjahr
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Kanton St.Gallen seine Gesundheitslehre plant

ÜBER 100 LEHRSTELLEN FÜR ERSTE LEHRJAHR

Von Elisabeth Rizzi

Das Bildungswesen im Gesundheitsbereich ist im Umbruch.

Bereits vor einem Jahr sind zwei Pilotprojekte der Sozialen Lehre in Winterthur und Luzern erfolgreich gestartet. Verschiedene Kantone haben dieses Jahr mit dem Beruf «Fachangestellte Gesundheit» ein eigenständiges Projekt für eine Lehre im Gesundheitsbereich geschaffen. Nächstes Jahr will auch der Kanton St. Gallen einen Lehrgang starten.

ZUBS heisst das Instrument, mit welchem der Kanton St. Gallen seine Ausbildungswege im Gesundheitswesen von Grund auf reorganisieren will. Hinter dem Namen ZUBS verbirgt sich die «Zukünftige Bildungssystematik im Gesundheitswesen des Kantons St. Gallen». Sie umfasst einen Fachhochschullehrgang Pflege an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit. Zugleich soll der Ausbildungsbereich Gesundheit vom Gesundheitsdepartement an das Erziehungsdepartement übertragen werden. Und schliesslich wird mit den «Fachangestellten Gesundheit» per Sommer 2003 auch ein neuer Beruf auf der Sekundarstufe II geschaffen.

Chance für die Kleinen

Bereits seit dem Start des Pilotprojekts Soziale Lehre in Winterthur und Luzern hatten Institutionen im Kanton St. Gal-

len die Möglichkeit, sich an dem neuen Beruf für Schulabgängerinnen und Schulabgänger zu beteiligen. Die Bildungsumstrukturierung im gesamten Kanton St. Gallen bietet nun jedoch mit ihrer ausgedehnteren Infrastruktur auch kleineren Institutionen ohne Schulstationen die Gelegenheit, Ausbildungen auf der Sekundarstufe II durchzuführen.

Dabei übernimmt der Kanton St. Gallen mit dem Beruf «Fachangestellte Gesundheit» die Bildungsverordnung, welche zwischen der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) und dem Schweizerischen Roten Kreuz erarbeitet wurde. Diese ist am 1. Juli 2002 gesamtschweizerisch in Kraft getreten und schafft mit den «Fachangestellten Gesundheit» neue Ausbildungsinhalte in den Bereichen Pflege und Betreuung, Medizinaltechnik, Lebensfeld und Alltagsgestaltung sowie Administration und Logistik.

«Zum einen erhoffen wir uns mit der neuen Lehre Sackgassenmodelle zu vermeiden, wie es früher die FA SRK-Ausbildung war», sagt Kurt Ryser, Projektverantwortlicher der Alters- und Pflegeheime des Kantons St. Gallen. Der neue, vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) anerkannte Beruf, bietet allen Absolventen die Möglichkeit zu einer Weiterbildung auf Fachschul- und Fachhochschalebene. Zudem legen die St. Galler Heime besonderen Wert darauf, die Lehrlinge während der Ausbildung auf die Besonderheiten der Langzeitpflege zu spezialisieren.

Über 100 Lehrstellen

Warum hat sich der Kanton St. Gallen wie auch andere Kantone nicht einfach bei den laufenden Pilotprojekten der Sozialen Lehre eingeklinkt, sondern sich für einen eigenen Ausbildungsweg mit eigenen Berufsschulen und eigenem

Lehrplan entschieden? Der Bund habe die Kantone beauftragt, die Berufe im Gesundheitswesen nach den neuen BBT-Grundsätzen umzubauen, meint Ryser. Deshalb sei es logisch gewesen, diese neuen Ausbildungsstrukturen aufzubauen. Außerdem wäre es sonst, aufgrund der beschränkten Ausbildungsplätze, nicht möglich gewesen so viele Lehrbetriebe im Kanton zu gewinnen.

Zwar muss die Ausbildung auf der Sekundarstufe II, laut Ryser, nach der Pilotphase gesamtschweizerisch stärker vereinheitlicht werden. Nur so könne ein vergleichbares Angebot garantiert werden. Im Besonderen müssten sich die Verantwortlichen des Bundes auch überlegen, wie die Spitäler- und der Bevölkerungsbereich gesamtschweizerisch in die neue Lehre besser eingebunden werden könne, meint er. Denn gerade bei der Umstellung von den SRK- zu den BBT-Berufen sei jeder Kanton bestrebt, seine Freiräume so weit wie möglich zu nutzen. Dies fördere die Gefahr eines allzu föderalistischen «Kantönligeistes».

Allerdings meint auch Ryser, ebenso wie die beiden Projektleiterinnen der Sozialen Lehre Brigitte Sattler (Zürich) und Erika Hostettler (Luzern); im Moment sei es wichtig, überhaupt etwas zu unternehmen. «Denn viele Heime haben lange von den Ausbildungsaktivitäten der Spitäler profitiert. Doch sie können immer weniger davon ausgehen, dass die Spitäler genügend qualifiziertes Personal für sie ausbilden. Deshalb ist es an der Zeit, die eigene Ausbildungsverantwortung wahrzunehmen», sagt er.

An dieser mangelt es nicht. Bereits 64 Institutionen aus den Bereichen Heime, Spital und Spitäler im Kanton St. Gallen haben sich bereit erklärt 129 Lehrlinge im Startjahr des Projektes «Fachangestellte Gesundheit» aufzunehmen und auszubilden.

Vertiefung in überbetrieblichen Kursen

«Etwas zu unternehmen» ist manchmal allerdings alles andere als leicht. Musste Ryser doch als Heimvertreter auf den bereits fahrenden Zug der ZUBS aufspringen. «Vieles hat schon festgestanden, als wir beigezogen wurden», meint er. So findet der Berufsschulunterricht Lehrlinge



Kurt Ryser: Volle Fahrt voraus zum Beruf des Fachangestellten Gesundheit.

nicht blockweise statt wie beispielsweise bei der Sozialen Lehre, sondern an je zwei Tagen pro Woche. Ebenso ist während der Lehre kein Wechsel des Fachgebietes oder des Betriebes vorgesehen. «Dies hat wohl zur Folge, dass die Lehrlinge ihren Betrieb von Anfang an in einem Bereich wählen müssen, zu dem sie einen Bezug haben», meint Ryser.

Die sogenannten überbetrieblichen Kurse (ehemals Einführungskurse) sollen allerdings eine allzu starke Fokussierung auf einen Bereich verhindern. Sie umfassen 45 Tage, verteilt auf die ganze Lehrzeit, und sollen die Kenntnisse in den Ausbildungs-Bereichen vertiefen. Getragen werden sie von den Branchenvertretern der Spitex, Heime und Spitäler, die in der OdA (Organisation der Arbeitswelt Gesundheit) zusammen gefasst sind.

Die definitive Ausgestaltung der Kurse ist zurzeit allerdings noch offen. Bis im April 2003 soll die OdA ein fertiges Projekt ausarbeiten. Fest steht heute einzig, dass Infrastruktur, Ressourcen und das Lehrpersonal allen Branchenvertretern zur Verfügung stehen sollen. Dabei sollen die Heime und Spitäler die Kurse finanziell selbst tragen. Für die Heime ist ein Finanzierungsmodell über die Mitgliederbeiträge vorgesehen. Dies, so Ryser, würde nicht zuletzt die Solidarität der Institutionen am besten fördern. Lohnenswert ist die gegenseitige Unterstützung, gemäss Ryser, vor allem auch deshalb, weil Heiminstitutionen gegenüber anderen Betrieben den grossen Vorteil haben, als sie lokal verankert sind und so für interessierte Schulabgängerinnen und Schulabgänger an Attraktivität gewinnen.

Drohender Lehrermangel

Die Berufsschule werden die zukünftigen Gesundheits-Fachangestellten gemeinsam besuchen. Dabei sollen die Klassen nach Leistungsniveau aufgeteilt werden. Nebst dem allgemein bildenden Unterricht gehören auch fachspezifische Stunden zum Stundenplan, diese

sollen in den überbetrieblichen Kursen vertieft werden. Allerdings ist auch hier das genaue Programm noch offen.

Die Schulplanung dürfte noch einige Knackpunkte mit sich bringen. So besteht in der Anfangsphase des Pilotprojektes «Fachangestellte Gesundheit» eine Parallelsituation. Zum einen werden die laufenden SRK-Ausbildungen zu Ende geführt. Zum anderen starten die neuen BBT-Lehrgänge bereits von Beginn an mit einem grossen Lehrlingsvolumen. Dadurch droht ein Engpass bei den Lehrkräften. Ryser hofft, dass durch die neue Lehre das zehnte Schuljahr an Bedeutung verliert, pädagogisches Personal von dort abgezogen werden kann und sich die Situation auf natürliche Weise entschärft.

Grosse Überzeugungsarbeit nötig

Zurzeit sind die fünfzehn Betriebsexperten im Auftrag des Kantons damit beschäftigt, die gemeldeten Lehrbetriebe mit Hilfe einer Betriebsexpertise auf ihre Ausbildungsmöglichkeiten hin zu prüfen. Auch Ryser selbst zählt zu ihnen. Gemeinsam mit anderen Kaderleuten aus dem Gesundheitsdepartement, Spitäler und Heimen hat er für die je zweibis dreistündige Abklärung der Institutionen einen speziellen Kurs vom Amt für Berufsbildung absolviert.

Um Institutionen für das Projekt zu gewinnen, sei grosse Überzeugungsarbeit nötig gewesen, sagt Ryser. Die 130 Alters- und Pflegeheime im Kanton seien anfangs nicht so motiviert gewesen und hätten lieber an den bisherigen Ausbildungen und Praktikantinnen festhalten wollen. Erst die Einsicht, dass Praktikantinnen durch die neue Lehre fast vollständig vom Markt verschwinden werden sowie die Chancen der neuen Ausbildungsmöglichkeiten, haben die Betriebe für die «Fachangestellten Gesundheit» erwärmen können. «Nun ist eine grosse Motivation vorhanden und

das Projekt wird von mehreren Verantwortlichen aus den Heimen mitgetragen», sagt Ryser.

Das anfängliche Zögern der Betriebe hat verschiedene Gründe. Zum einen ist es der Ausbildungs- und Kostenaufwand, den diese mit den Lehrlingen auf sich nehmen müssen. Zum anderen müssen auch die Lehrmeister selbst eine Ausbildung absolvieren. Zurzeit ist dies ein fünftägiger Lehrmeisterkurs, den auch Lehrmeister anderer Berufe bestehen müssen. «Daneben», so Ryser, «muss erwähnt werden, dass die letzten Veränderungen in dieser Berufgruppe vor noch nicht so langer Zeit vollzogen wurden und alte «Wunden» noch nicht ganz verheilt sind.»

Als Ergänzung zur Lehrmeistausbildung bietet der Kanton speziell für die Heime und Spitäler einen Kurs in Entwicklungspsychologie an, der den Umgang mit Teenagern lehren soll, sowie zwei weitere Weiterbildungskurse.

Berufsattest als Alternative

Definitionsbedarf existiert ein Jahr vor Projektbeginn auch in weiteren Gebieten der Lehrbetriebe – beispielsweise bei der Gestaltung des Kontaktes zwischen Lehrmeistern, Betrieben und Berufsschule. Ein Verbundsystem mit regelmässigen Treffen von Lehrmeistern und Berufsschulverantwortlichen, wie es Initiativen der Sozialen Lehre in Winterthur pflegen, sieht Ryser weniger. In St. Gallen, so meint er, soll viel eher die OdA als Branchenvertreterin zum Schlüsselorgan für einen regen Kontakt- und Erfahrungsaustausch werden.

Offen ist ebenfalls, was mit Schulabgängerinnen und Schulabgängern geschehen soll, die keine dreijährige Lehre absolvieren können oder wollen, aber dennoch einen Beruf im Gesundheitswesen anstreben. Zurzeit sind in St. Gallen wie auch in weiteren Kantonen Diskussionen im Gang über Anleihen mit einem Attest-Abschluss. Dass diese kürzeren Ausbildungsgänge den «Fachangestellten Gesundheit» oder der Sozialen Lehre den Rang ablaufen, glaubt Ryser allerdings nicht.

«Zum einen bieten wir mit den Niveauklassen auch schwächeren Schülern die Möglichkeit, eine Lehre zu absolvieren», meint er. «Zum anderen bietet ein Attestberuf keine Weiterbildungsmöglichkeiten im Tertiärbildungsbereich und endet somit wieder in einer Sackgasse.» Und nicht zuletzt sei die dreijährige Lehre ein besseres Fundament für einen qualifizierten Wiedereinstieg nach einem Mutterschaftsurlaub oder für Teilzeitarbeit. In einem von Frauen dominierten Bereich sei dies ein grosser Vorteil. ■

Neue Berufe im Gesundheitswesen

Vor einem Jahr hat mit dem Pilotprojekt Soziale Lehre zum ersten Mal in der Schweiz eine Lehre im Gesundheitsbereich gestartet. Das Projekt wird getragen von INSOS/Agogis und der Schweizerischen Fachkommission für Betagtenbetreuung. Projektpartner sind unter anderem der Heimverband Schweiz und der Verband Christlicher Institutionen. Diesen August haben mit den Fachangestellten Gesundheit in verschiedenen Kantonen ebenfalls dreijährige Lehren auf der Sekundarstufe II begonnen. 80 Lehrlinge in 53 Lehrbetrieben sind beispielweise in der Zentralschweiz neu in den Pflegebereich eingestiegen. Grundlage für die Fachangestellte Gesundheit ist die Bildungsverordnung zwischen der Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) und dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK), die am 1. Juli 2002 in Kraft getreten ist. Nach Ablauf der Pilotphase wird eine Bereinigung der verschiedenen Lehren im Gesundheitswesen stattfinden.